Nr. 162. XX. Jahrgang. Dienstag, 18. Juni 1912.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 3897. Expedition Nr. 4571. Verlag Nr. 542

Anzeigen: Die einspaltige Nonpareillezeile kostet für Dresden und Vororte 15 Pf., für auswärts 35 Pf., für das Ausland 40 Pf. Familienanzeigen 10 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1.50 Mk., mit Wiederholungsrabatt nach Tarif. Schriftgebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe von Anzeigen ist unzulässig. Unsere Dresdner und auswärtigen Geschäftsstellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis: In Dresden und Vororten monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 Mk. frei Haus, auswärts durch unsre Ausgabestellen monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illegende Blätter" je 10 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 90 Pf., vierteljährl. 2.70 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 75 „ „ „ 2.25 „
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.70 Kr., vierteljährl. 5.10 Kr.
Ausg. B ohne Illustr. Beilage „ 1.53 „ „ „ 4.57 „
Nach dem Auslande in Streifb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Nummern 10 Pf.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. Roman siehe Seiten 9 und 10. Dresdner Sportzeitung Seite 6.

Lebensverlängerung und Kindersterblichkeit.

Wie bekannt ist, hat in den letzten Jahrzehnten allerwärts die Sterblichkeit der Bevölkerung Deutschlands wie der andern Kulturvölker erheblich abgenommen, und wenn wirklich die kürzlich berichteten Verheißungen des Pariser Gelehrten Metschnikoff sich nur zu einem Teile erfüllen würden, daß ein von ihm erfundenes Mittel das menschliche Leben allgemein verlängern werde, so stände uns noch viel stärkere Erhöhung des erreichbaren Durchschnittsalters in Aussicht. Bisher schon ist das Durchschnittsalter von etwa 33 Jahren — dem „Menschenalter" — auf etwa 37 Jahre bei uns gestiegen, und nach einer genauen Statistik starben im Jahre 1906 nur noch 19 vom Tausend der Bevölkerung gegen 29,4 im Jahre 1855. Die ausgezeichneten Hygiene, die medizinischen Fortschritte, die unsere Fürsorge auch für minderbemittelte Kranke, sie durch unsre sozialen Gesetze ermöglicht worden sind haben zu dieser günstigen Entwicklung in gleicher Weise mitgewirkt, während man sonst bei dem ausgebreiteten Einflusse der modernen Lebensweise ziemlich das entgegengesetzte Ergebnis hätte erwarten müssen. Die Parallelerscheinung dieser Verminderung des Daseins bildet jedoch die Abnahme der Fruchtbarkeit, der allerdings der Dresdner Frauenarzt Döderlein durch künstliche Befruchtung steuern will, nachdem ihm bereits ein Fall dieser Art gelungen ist. Während 1875 ist eine Million Kinder geboren wurden, gleich 42,8 auf Tausend der ermittelten Bevölkerung, waren es 1906 mit 2077 000 nur noch 33 Prozent. Beides zusammengenommen kann man diese Entwicklung nur begrüßen. Es wird dadurch dem Gespenst der Bevölkerungsverminderung, die bereits in Frankreich begonnen hat wie des Ueberflusses vorgreifend, kritisch kann es nur in nationaler Beziehung einmal dann werden, wenn die fortschreitende Lebensverlängerung ihre Hochwassermarke erreicht haben, die Abnahme weitergehen sollte.

Aber man darf nach dieser Richtung nicht zu optimistisch sein. Selbst wenn es Herrn Metschnikoff nicht gelungen sollte, die Krankheiten des Alters, namentlich die Arterienverkalkung durch die Einführung seiner Mikroben in den Körper zu vernichten, so bleibt doch noch die moderne Hygiene mit vielen Mitteln und Möglichkeiten, die sie bisher nicht oder nur zum Teil bewältigt hat, die sie aber in weit stärkerem Maße als bisher bewältigen könnte. Vor allem ist es die Kindersterblichkeit, die Säuglingssterblichkeit, die viel nachdrücklicher als bisher bekämpft werden muß, wie sie auch in dem letzten Jahrzehnt ein wenig abgenommen haben. Denn wichtiger noch als die Lebensverlängerung im späteren Alter ist es, die Neugeborenen durch das gefährdete Kindesalter hindurch zum Heranwachsen zu bringen. Es handelt sich hierbei nicht allein um die Notwendigkeit für die Erhaltung und mäßige Vermehrung unsrer Gesamtvolkszahl, sondern auch um die rechte Gliederung unsrer Bevölkerung. In Deutschland gibt es bereits doppelt so viel Erwachsene wie Kinder (in Frankreich dreimal so viel). Zwar ist das starke Ueberwiegen der Erwachsenen unter dem Gesichtspunkte der wirtschaftlichen und geistigen Leistungsfähigkeit von Vorteil; zugleich aber kommt leicht ein gewisser müder Zug in ein Volk, in dem die Alten die Jungen zu sehr überwiegen, wie man ihn in dem alten Kulturlande trotz aller Entfaltung des nationalen „Esprits", des politischen Ehrgeizes und aller künstlerischen Jugendstürme beobachten kann.

Wieviel auf dem Gebiete der Kindersterblichkeit noch zu leisten ist, das hat wieder eine Schrift von Otto Rühle: „Das proletarische Kind", gezeigt, die soeben im Verlage von Albert Langen in München erschienen ist. Es wird ihm allerdings, wohl nicht mit Unrecht, vorgeworfen, daß er den augenblicklichen Zustand zu trübe ansieht, aber immerhin ist es verdienstvoll, wenn immer wieder auf die noch längst nicht geschlossene Wunde an unserm Volkskörper, die übergroße Säuglingssterblichkeit, hingewiesen wird. Rühle, ein Schüler des Breslauer Professors Sombart, der eine feinsinnige psychologische Studie über das Proletariat verfaßt hat, gibt die Schuld daran besonders dem modernen Maschinenwesen und sucht dies durch die und Sachsen besonders angehende Behauptung zu erhärten, daß eben Sachsen, das Musterland des Kapitalismus, mit seiner Säuglingssterblichkeit von 18,8 Prozent an der Spitze des Reichsdurchschnitts von 17 Prozent marschiere. Diese Behauptung darf allerdings nicht unwidersprochen bleiben. In Wahrheit ist die Ziffer in Bayern weit höher, und zwar in dem agrarischen rechtsrheinischen Bayern, wo sie 22,8 Prozent beträgt, während die industrielle Pfalz nur 14,7 Prozent aufweist. Falsch ist auch Rühles Behauptung, daß in den Textilstädten Chemnitz, Glauchau, Crimmitschau, Werdau, Plauen ein Heer verheirateter Fabrikarbeiterinnen zehn, zwölf und mehr Stunden fronden müsse. In den Fabriken ist eine so hohe Arbeitszeit für Frauen doch gesetzlich überhaupt verboten und nur in der Heimarbeit unterliegt sie keinen Beschränkungen, welche Produktionsweise aber doch gerade durch die vielgeschmähte Maschine stark in den Hintergrund gedrängt worden ist. Auch die einzelnen Ziffern, die Herr Rühle für die betreffenden Städte gibt, sind nicht richtig. In Stadt und Land Chemnitz sollen es noch vor einigen Jahren 35 bzw. 39,2 Prozent, in Glauchau 33, in Oelsnitz gar 40 Prozent gewesen sein. Nach dem statistischen Jahrbuch für das Königreich Sachsen betrug aber die Sterblichkeit der Einjährigen im Jahre 1907 in Stadt und Land Chemnitz 25,16 bzw. 28,79, in Glauchau 21,57 Prozent. Das sind im Vergleich zu der allgemeinen Landessterblichkeit, auch gegenüber Dresden, das 15,81 Prozent aufwies, gewiß recht ungünstige Ziffern, aber doch nicht so erschreckende wie in Rühles Statistik.

Zweifellos ist, daß die Fabrikarbeit der Mütter manches kleine Kind, das vielleicht sonst dem Leben erhalten bliebe, da ihm die notwendige Fürsorge fehlt, zugrunde gehen läßt. Darum müssen da, wo das berufliche Mitverdienen der Frau im Haushalt einmal nicht entbehrt werden kann, Anstalten gegründet werden, die den kleinen Kindern zwar nicht die mütterliche Liebe, wohl aber die mütterliche Pflege zu ersetzen haben. Die schädlichen, nicht ganz auszuschaltenden Nebenerscheinungen unsrer gedeihlichen wirtschaftlichen Entwicklung müssen eben durch eine intensive Sozialpolitik von Staat und Gemeinde in ihren gefährlichen Wirkungen möglichst abgeschwächt werden; können doch Staat und Gemeinde auch in ihren Aktiven den industriellen Aufschwung in Rechnung stellen. Und darum ist es gut, wenn stets aufs neue diese Notwendigkeit erwiesen wird, mögen dabei dem eifrigen Sozialpolitiker auch einzelne Irrtümer unterlaufen.

Eisenbahnunglück in Schweden.

21 Tote, viele Verletzte.

Eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe spielte sich am frühen Morgen des Sonntags in Schweden auf der verkehrsreichen Strecke Malmö-Stockholm ab. Der nach der schwedischen Hauptstadt gehende Nachtschnellzug raste infolge falscher Weichenstellung in einen Güterzug. Einer der beiden Schlafwagen des Schnellzugs ging in Trümmer. Dabei wurden die

noch schlafenden Passagiere getötet

oder verwundet. Wir erhalten darüber folgenden telegraphischen Bericht:

o. **Stockholm**, 17. Juni. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Bei der Station Malmtuna auf der Strecke Malmö-Stockholm ereignete sich gestern morgen ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Expreßzug und einem Güterzug. Der Zusammenstoß war furchtbar. Der Packwagen, der sich hinter der Lokomotive befand, wurde aus dem Gleis geworfen. Der zweite Schlafwagen fuhr in den ersten hinein und demolierte ihn vollends. Beide Wagen gerieten in Brand. Herzzerreißende Schreie ertönten aus dem Innern des Trümmerhaufens, sie verstummten aber bald. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen, doch reichte das wenige Personal der Station dazu nicht aus. Eine Viertelstunde später trafen mehrere Hundert Soldaten an der Unglücksstelle ein, die aus der Garnison Malmö herbeigerufen waren. Die Mehrzahl der in den Trümmern eingeschlossenen Passagiere, soweit sie nicht schon bei dem Zusammenstoß den Tod gefunden hatten,

mußten elend verbrennen,

bevor die Soldaten Hilfe bringen konnten. Eine Stunde nach dem Unglück traf ein Extrazug mit Aerzten und Krankenschwestern ein. Inzwischen hatte man 18 Tote, 16 Schwerverletzte und eine große Anzahl Leichtverletzter aus den Trümmern hervorgezogen. Drei Schwerverletzte sind inzwischen gestorben. Unter den Verunglückten trägt niemand einen deutschen Namen. Unter den Toten befinden sich mehrere bekannte Schweden, so auch die älteste Tochter Strindbergs, Frau Greta Philp, die von einer Erholungsreise aus Deutschland zurückkehrte. Ihr Mann, Dr. Philp, der mitreiste, blieb unverletzt.

Die Leichen sind furchtbar verstümmelt,

der Tod scheint in vielen Fällen durch Gasvergiftung eingetreten zu sein. Einer Leiche war der Kopf fast vollständig vom Rumpf gerissen. In dem ersten Wagen befanden sich 37 Personen, von denen nur drei unverletzt blieben. Die Lokomotive des Expreßzuges war mit der des Güterzuges zusammengestoßen, wunderbarerweise kamen der Lokomotivführer und der Heizer des Expreßzuges mit leichten Verletzungen davon. In Stockholm hatten gestern aus Anlaß des Geburtstages des Königs viele Gebäude Flaggenschmuck angelegt. Beim Eintreffen der Nachricht von der Eisenbahnkatastrophe gingen alle Flaggen auf Halbmast. Die Katastrophe ist auf falsche Weichenstellung in Verbindung mit zu später Signalgebung zurückzuführen.

Ein weiteres Telegramm aus Stockholm meldet uns, daß Königin Viktoria von Schweden sich noch Sonntag abend nach der Unglücksstelle begeben hat.

England, Frankreich und die Türkei.

Der Feldzug der englischen liberalen Presse gegen ein Bündnis mit Frankreich setzt sich ununterbrochen fort, ein Gegensymptom der starken Neigung, die in gewissen Kreisen dafür bestehen muß, denn wenn man das Projekt überhaupt nicht ernst nähme, würde man wohl nicht so viele Worte darüber verlieren. Unsre Londoner Redaktion meldet uns heute:

o. **London**, 17. Juni. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Der „Daily Telegraph" wendet sich heute an leitender Stelle

gegen ein Bündnis mit Frankreich:

„Wir können uns mehr als eine europäische Nation denken, welche sich durch dieses Arrangement in unsrer Politik als bedroht betrachten würde. Inzwischen weiß jeder, daß infolge des Fehlens einer großen und guten Armee unsre Mitwirkung im Ernstfall doch nur wenig Zweck haben würde. Jeder von uns ist davon überzeugt, daß England sich zur See verteidigen muß und diese Bürde kann niemand von uns nehmen. Deshalb freut es uns, daß der französische Kriegsminister unsre Meinung teilt. Feierliche Verpflichtungen, die in kritischen Zeiten mit allen Kräften einzulösen wären, vermögen nur ebensowenig wie Frankreich einzugehen." — Der „Daily Telegraph" bringt ferner einen Artikel mit der Hauptüberschrift: Die Frage des Tages, und mit der Unterschrift: Ein Diplomat. Sehr ein bezeichnendes hiesiges Auswärtiges Amt unter dieser Bezeichnung die Londoner Blätter. Es heißt in diesem Artikel u. a.: „Wir sind Freunde Italiens, und doch gehört Italien zum Dreibund, der in gewisser Weise unsern Interessen zuwiderläuft. Wir selbst sind durch unsre Kolonien

Fünfzig Jahre Sängerbund.

Fest des Sängerbundes des Meißner Landes.

Oefters kommt es über einen, daß man dem deutschen Männerliede" unhold werden möchte, wie im ganzen Männersingen überhaupt: weil es einen in unsrer Zeit doppelt brauchbaren Ueberschuß an männlicher Tatkraft und Begeisterungsfähigkeit einfach in klingende Luft aufgehen zu lassen, der so bedürftigen Wirklichkeit zu entziehen scheint; und weil, was darin als „Pflege der Kunst" von sicherem Sinn wäre, wirklich nur zu oft den mit Göttern und Helden hübsch bemalten Vorhang abgibt, hinter dem in der Zeit des Tacitus Zeiten nicht eben wohlbekannte deutsche „Feuchtfröhlichkeit" ihr Wesen treibe... Aber wenn der deutsche Männergesang Halbjahrhundert-Jubiläen begeht, wie gestern der Sängerbund des Meißner Landes; wenn er Rückblicke in die Zeit, wo Bismarck Minister wurde, zu werfen wagt und wo die Sehnsucht nach einem großen, deutschen Vaterlande noch heimlich gehalten werden mußte und nirgends laut und so recht lebendig war als im deutschen Männerlied und seinen Sängesfahrern, da begreift man plötzlich, wie liebenswürdig es und dieses Männersingen überhaupt doch wieder ist! Erinnert sich plötzlich gern, daß Karl Maria v. Weber es war, der die ersten Männerchöre setzte, (Goethes prächtiger Freund Zelter, der die erste (Berliner) Liedertafel gründete, und wird begreiflich unruhig, daß die jubiläumsfrohen deutschen Sänger es am Ende versehen könnten, das hundertjährige Jubiläum dieser beiden historischen Momente irgend bald einmal gebührend zu begehen...

Der Sängerbund des Meißner Landes wird da ohne zweifelhaft Teil daran haben. Kraft der Initiative, durch die er unter den ersten deutschen Sängerbünden nun seit 50 Jahren besteht, kraft einer stattlichen Zahl von 1900 Sängern und seiner ungefähren Bestrebungen überhaupt, die ihm in den Reihen des großen Gesamtbundes deutscher Sänger einen sicher nicht unbeachtlichen Platz anweisen. Dies konnte sein Jubiläumsfest in dem freundlichen, grünenden Städtchen Großenhain überzeugend darum. Wird es freilich noch unzweifelhafter dartun können, wenn er seine künftigen Bundeskonzerte in dem üblichen großen Verbrüderungskommers ausklingen läßt, statt sie damit einzuleiten! Erst die Pflicht, dann das Vergnügen — heißt es. Zumal aber, wenn das Vergnügen so unbekümmert fidel sich des heiklen Instrumentes bedient, dessen der Sänger bedarf zu seiner Pflichterfüllung einzig bedarf: die Gurgel des Kommerstrinkers, Redners und Rauchers und die Kehle des Sängers sind so ziemlich ein Ding; die qualmige Luft des Kneipsaales ist nicht gerade die Atmosphäre, in der Polyhymnia gern Toilette macht, und die um die Ohren geschlagene Nachtruhe nicht die sicherste Voraussetzung präziser Einsätze und Intonationen des nächsten Tages... Dieses möge der tüchtige und bestrebte Bundesausschuß künftig beachten, besonders, wenn er die Kräfte seiner Mitglieder und seines Liedermeisters gleich in zwei aufbruchsvollen Konzertleistungen an die Trensen legen will.

Es war unter den eben berührten Umständen der zu Gast gebetenen Fachkritik nicht immer leicht, die „fortschreitende Vervollkommnung des Gesanges im Bunde", welche dessen Satzungen (§ 20, Absatz 2) so rühmenswert ins Auge fassen, als das künstlerische Leitmotiv der Darbietungen zu erkennen. Mühelos war nur die erfreuliche Erfahrung: Großenhain hat in der Person eines jungen Steuerbeamten, des Herrn Georg Speisebecher, einen Tenorsolisten, um den es auch die Dresdner Herren Kantoren und Musikvereinsdirigenten beneiden können; dessen sonorbar von Natur aus) prachtvoll sitzendes, metallisches Organ, unterstützt von einer unzweifelhaften Fähigkeit künstlerischer Beseelung und einer noblen Aussprache, Anspruch auf weitergehende Beachtung hat. So gediehen denn selbst unter Steuerzetteln und Aktenrechnungen Gottes köstlichste Gaben! Geringe fachmännische Winke würden dieses Talent zu jeder vornehmen lyrischen Leistung befähigen können. Winke, als da noch wäre: Atmung, richtige Phrasierung und Verwandtes. — Mühelos war mir die weitere Feststellung, daß überhaupt die Auswahl der Solisten unter einem günstigen Stern gestanden hat. Denn auch der angenehme Sopran und der anmutig-echt musikalische Vortrag des Frl. Engelbrecht (Elsterwerda) — nur das h' im 3. Teil der „Stimme" Saint-Saëns' mißlang im Ansatz — sowie der mühelos ansprechende Alt der Frau Engelbrecht-Rumpf waren für mich über Erwarten angenehme Erfahrungen! Beide Damen bedürften nur einer tüchtigen Schulung ihrer vortrefflichen Begabung. Mühelos und leicht war dagegen schon keineswegs eine dritte rühmliche Entdeckung: das ganz vortreffliche Kompositionstalent, das Großenhain weiters zu seinem Bundesliedermeister und Kantor Paul Gläser besitzt! Wenn ich ehrlich sein soll, habe ich vor seiner Widmungskantate „Der Mönch vom Petersberg" etwas gebangt. Man kennt das: hier ist ein festlicher Anlaß und dort einer, der so etwas wie eine moralische Kapellmeisterverpflichtung spürt, den Pegasus zu satteln. — Aber man soll den Tag vor dem Abend auch nicht — tadeln! Da ist im „deutschen Winkel", dessen produktive Bedeutung Richard Wagner so sehr preist, ein Hochbegabter, der gerade des Anlasses bedarf, um sein bestes Selbst aufgeregt zu fühlen. Gläsers „Mönch vom Petersberg" sollen sich alle Chorvereine schleunigst zur Aufführung kommen lassen, die ein anständiges Orchester, zwei brauchbare männliche Solisten (Tenor und Bariton) und einen tüchtigen Chor zur Verfügung haben, der aber durchaus keine Nüsse zu knacken kriegt. Und man wird von diesem kleinen Werkchen den sicheren Reingewinn einer begeisterten künstlerischen Stimmung ziehen! Wie die Art dieses merkwürdigen Mannes auf mich wirkte, glaube ich, daß das Land von ihm Ehre erfahren dürfte, wenn es ihn vor eine größere kompositorische Aufgabe stellt, ihm einen bezüglichen Auftrag erteilte. Was größere Naturen unleidlich bindet, würde diese ihren Begabungen entnehmen lassen. Und wieviel besagt die zündende Wirkung dieser im besten Sinne vaterländischen Geistes vollen Kantate, berücksichtigt man, was ihr die Aufführung schuldig blieb. Chor und Solisten waren zwar mit vollem Eifer bei der Sache; aber, war Herr Speisebecher gegenüber seiner Vormittagsleistung im Kirchenkonzert nicht mehr ganz auf der Höhe, so schadeten er und sein Genosse (Herr Gesler-Meißen, der ein ansprechendes Material besitzt) durch kurzatmige Phrasierung dem größeren Zuge der Gläserschen Erfindung; blieb aber namentlich das Orchester, dessen saftlose Streicher, dessen unrhythmische und unaufmerksame Bläser schon in Saint-Saëns' prächtiger „Simfonie" unerquicklich wirkten, hinter allen Erwartungen zurück. Und nicht nur hier allein. — Was die übrigen Vorträge des Bundes betrifft, gelangen Jüngsts „Rosenfrühling" und Wohlgemuts „Wie's daheim war" am prächtigsten. Dieses mußte sogar wiederholt werden, was aber der Freude der ungefähr zweiundeinhalbtausend Zuhörer schlecht bekam, denn sie schien die Rachegelüste eines Dachdeckers provoziert zu haben, der sich gerade diesen Zeitpunkt und die zartesten Pianissimo-Stellen dazu ausersah, einige Nägel in das Dach der Festhalle nachträglich noch einzuschlagen... Von den fünf Ortsgruppen des Bundes, die sich einzeln unter ihren eigenen Dirigenten in durchwegs beflissenen Leistungen hören ließen (Gruppe Meißen, Oschatz, Mieda, Wilsdruff und Großenhain) konnte die letztgenannte unter einem jungen, feurig bestrebten Leiter, Herrn Arno Stark-Dresden, den stärksten Beifall verzeichnen. Gebührende Anerkennung fanden aber alle, nicht zuletzt Bundesliedermeister Gläser, dem nach dem Vortrag seiner prächtigen Komposition in feierlicher Ansprache des Bundeshauptmanns ein großes Lorbeergewinde überreicht wurde.

Großenhain mag vielleicht mit den Wettermächten hadern, die den Ausklang der beiden Festtage beeinträchtigten, dem hübschen Festzuge vor dem stattlichen Rathaus aber entschieden wohlwollten, — mit dem Feste als solchem kann es zufrieden sein, wie der Meißner Landessängerbund, dem ich nur nochmals ans Herz legen möchte, seine Programme sparsamer zu halten, seinen Kommers hinter die Konzerte zu verlegen. Er wird so die erfreulichsten Erfahrungen machen und geben können!

August Pörlinger.

•

Der Sängerkommers,

für dessen musikalischen Teil die Kapelle der 177er und das Trompeterkorps der 18er Husaren herangezogen war, brachte nach der Jubelouvertüre Webers eine Begrüßungsansprache des Festvorsitzenden, Herrn Rechtsanwalt Dr. Dietrich, der darin die nationale Bedeutung des Liedes betonte. Nach einem von der Ortsgruppe Großenhain gesungenen, prächtig klingenden Begrüßungsgesang von Lorenz entbot Herr Redakteur Hertwig den Festgästen in gebundener Sprache einen Willkommengruß. Der Bundesvorsitzende Herr Gerstenberg-Lommatzsch legte in längerer Rede dar, welche Wandlung in der Beurteilung des deutschen Männergesangs eingetreten ist, seit der Kaiser sich als Förderer des deutschen Volksliedes offen bekundet hat. Der Redner dankte der Feststadt Großenhain für die Uebernahme des Jubiläumsfestes und für den den Sängern gebotenen herzlichen Empfang. Herr Bürgermeister Hotop, der Ehrenvorsitzende des Festes, replizierte dankend, woran sich noch mehrere Reden schlossen. Eine besondere Ehrung war für jene 67 Sänger vorbereitet, die 25 Jahre und länger dem Bunde als Mitglieder angehören. Sie erhielten je eine Emaillenadel ausgehändigt. Auch den Vereinen Liedertrauz-Oschatz, Liedertafel-Wilsdruff, Sängerkranz-Oschatz und Konkordia, Bürgergesangverein, Germania, alle drei in Meißen, wurde für ihre mehr als 25jährige Bundeszugehörigkeit je eine Medaille überreicht.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19120618/1